

te zeige sich als rückwärts laufenden Entwicklung, die höchstens noch gestoppt werden könne, wenn man zum Prinzip der Nächsten- und Naturliebe zurückkehre.

Lu Pan kommt zu dem Fazit, dass dieser Roman eine Aufarbeitung der Kulturrevolution leistet, auch wenn diese Jahre explizit darin so gut wie gar nicht vorkommen. Diese Behauptung hätte die Rezensentin gern fundierter ausgeführt gesehen. Sie kann sich darum auch nicht dem Urteil anschließen, dass hier eine „Vergangenheitsaufarbeitung von ... entschiedener Art“ stattfinde (S.172). Auch wäre es wohl sinnvoll gewesen, wenn die Autorin ausführlicher als nur in zwei, drei Sätzen auf die unterschiedlichen politisch-gesellschaftlichen Rahmenbedingungen Deutschlands und Chinas eingegangen wäre (S. 183). M. E. spielen diese unterschiedlichen Rahmenbedingungen für die Vergangenheitsaufarbeitung in beiden Ländern eine wichtige Rolle. Am Ende deutet Lu Pan – leider – nur kurz an, dass auch chinesische Autoren mittlerweile beginnen, die Frage nach Schuld zu stellen und die Kulturrevolution explizit aufzuarbeiten. Man bedauert an dieser Stelle, dass sie den Zeitraum für ihre Untersuchung nicht weiter in die Gegenwart hinein gezogen hat. Insgesamt aber liegt hier ein faszinierender, wichtiger Beitrag aus chinesischer Sicht zur deutschen und chinesischen Erinnerungsarbeit vor.

(Monika Gänßbauer)

**Nam-Hui Kim: Die koreanischen neuen Religionen im Kontext der Religionsgeschichte Koreas. Dargestellt und analysiert am Beispiel der wichtigsten vier neuen Religionen Chondo-gyo, Chungsan-gyo, Taejong-gyo und Wonbul-gyo**

Saarbrücker Theologische Forschungen, Bd. 9, Frankfurt a. M. et al.: Peter Lang, 2006, 252 S., EUR 48,70

Der vorliegende Band beruht auf einer 2005 an der Universität des Saarlandes – im Fachbe-

reich Religionswissenschaft – approbierten Dissertation, und wird von der Autorin als ein „bedeutungsvoller“ Beitrag zur Sicherung einer doktrinalen Nachhaltigkeit vier ausgewählter neuere religiöser Gruppierungen betrachtet (S.239). Der Titel der Monographie verspricht einen elaborierten Blick auf vier neuere religiöse Traditionen koreanischer Provenienz – Ch'öndogyo, Chüngsando, Taejonggyo und Wönbulgyo – zu eröffnen. Interessanterweise blieb eine fachkundige Behandlung im hiesigen akademischen Diskurs jeder der vier Bewegungen bislang versagt, was dem Band – vorab einer kritischen Lektüre – schon einmal einige „Vorschusslorbeeren“ einbringt.

Die konsequente Einhaltung gesetzter formaler Richtlinien wird gemeinhin als *ein* wesentlicher Indikator exakter Wissenschaftlichkeit gezählt. Die Autorin, Kim Nam-Hui, kann diesbezüglich aber leider nicht überzeugen.

Kim verwendet zur Transkription des Koreanischen eine eigenwillige Adaption (keine diakritischen Zeichen, beliebige konsonantische Lautänderungen, usw.) der neben der Umschrift der koreanischen Regierung aus dem Jahr 2000 gebräuchlichen McCune-Reischauer-Romanisierung, die aber letztlich auch nicht in aller Konsequenz durchgeführt wird („Suh(!) Kyongdok“ S.140, „Tan'gun“ aber „Hanguk“ S.36). Die Umschrift des Japanischen folgt genauso wenig einer gängigen wissenschaftlichen Konvention (S.20), wie auch die Transkription des Chinesischen zwischen Wade-Giles und Hányǔ Pīnyīn schwankt. Hinzu kommt, dass Kim scheinbar willkürlich den romanisierten Begrifflichkeiten die hilfreiche, entsprechende autochthone Verschriftung folgen lässt. Überdies verwundert es, dass die Autorin sich im Laufe der Arbeit nicht darauf festlegen kann, Romanisierungen Übersetzungen in deutscher oder englischer Sprache beizufügen. So kann es schon vorkommen, dass selbst in einem Satz bsp. die Tempelnamen „Miruk-sa“ mit „Tempel des Buddhas Maitreya“ und gleich darauf folgend „Hunguk-sa“ mit „Temple of the Flourishing Kingdom“ (S.71) übertragen werden. Deutschen Begriffen dann gelegentlich noch eng-

lischsprachige Übersetzungen parenthetisch beizuordnen, ist in diesem Zusammenhang ohnehin von fragwürdiger Sinnhaftigkeit („erleuchtete Meister (an enlightened master)“ S.203).

Kim hantiert mit einer Reihe an Übersetzungen aus dem Koreanischen und Chinesischen, dies aber nicht immer reflektiert und fehlerfrei. „Qi“/„ki“ oder „xin“/„sim“ (S.150-151) z. B. ohne expliziten Hinweis auf die zahlreichen semantisch-translatorischen Tücken mit „Energie“ respektive „Herz“ zu transponieren, ist gerade im Kontext einer religionswissenschaftlichen Studie fast schon fahrlässig. Ebenso sind die Übersetzungen chinesischer Textstellen bei näherer Betrachtung der Quellentexte, von der Autorin stellenweise allzu frei gestaltet. Abgesehen von leider doch häufig auftretenden Tippfehlern im Manuskript, lässt die bisweilen benutzte Terminologie, gerade aus religionswissenschaftlicher Perspektive, Verbesserungen offen. Den Begriff „Sekte“ z. B. als Substitut für „religiöse Schule“, „religiöse Gruppierung“, u. ä. ins Feld zu führen ist nach wie vor angesichts des pejorativen Charakters im deutschen Sprachgebrauch sehr bedenklich. Zusätzlich wirkt der von Kim applizierte Religionsbegriff sehr nebulos, betrachtet man Passagen wie „[a]ls Resultat hat die Chondo-gyo in der gegenwärtigen Gesellschaft ihre Bedeutung als Religion verloren, weil sie selbst keine Geistlichen ausgebildet hat, und durch das Fehlen eine (sic!) spirituellen Leitungsamtes der Charakter einer Religion völlig verloren ging. (S.236)“ Eine eingangs formulierte semantische Annäherung an den an die Studie geknüpften Religionsbegriff wäre nicht nur sehr hilfreich, sondern m. E. sogar notwendig gewesen.

Kim gliedert den Band in fünf Abschnitte – eine Einleitung (S.13-28), ein Kapitel zur Genese „traditioneller Religionen“ (S.9) auf koreanischem Boden (S.29-119), ein zweites Kapitel zur Entwicklungsgeschichte und Lehre der vier ausgewählten neureligiösen Traditionen (S.121-224), eine komparative Zusammenschau als Schlussfolgerung der vorangegangenen knapp 210 Seiten (S.225-239), und letztlich ein Literaturverzeichnis (S.241-252) – und

spannt einen thematisch weiten Bogen, der die wichtigsten Etappen der gesamten koreanischen Religionsgeschichte abdecken soll. Das erste Kapitel dient Kim als unerlässliche inhaltliche Fundamentierung des darauf folgenden Abschnitts, weshalb sie sichtlich versucht Schwerpunkte dort zu setzen, wo es doktrinelles Entlehnungen seitens der vorgestellten neureligiösen Gruppierungen gibt. Was man daher nun nicht erwarten kann bzw. darf, ist eine wirklich fundierte Religionsgeschichte Koreas, vielmehr handelt es sich um eine mehrheitlich summarische Nacherzählung, die im Wesentlichen nichts Neues zu Tage fördert. Das Hauptkapitel der Studie zu den vier neureligiösen Gruppierungen ist inhaltlich von zwiespältigem Wert: Einerseits – sofern man in der Lage ist die themarelevante koreanische Literatur auszuschöpfen – ist es schlicht eine Zusammenschau von schon vielfach publiziertem. Andererseits – und darin liegt das große Plus – ist es die erste in deutscher Sprache erschienene Arbeit zum Thema. Die Einzeldarstellungen der vier neureligiösen Traditionen sind weder üppig noch sonderlich raffiniert ausgefallen, dennoch bieten sie einen – sieht man von stellenweise leicht romantisierenden biographischen Schilderungen ab – ersten guten Eindruck auf die je individuelle Genese und Doktrin. Die Schlussfolgerung und die darin enthaltenen vergleichenden Betrachtungen sind von einem komparativ-religionswissenschaftlichen Standpunkt äußerst interessant, aber leider viel zu kurz geraten. Hier hätte eine tiefgehende Auseinandersetzung nicht geschadet.

Mag sich die geneigte deutschsprachige Leserschaft – wie skizzenhaft aufgezeigt – an formalen, terminologischen und sprachlichen Mängeln stoßen, so wird sie doch – sofern der koreanischen Sprache unkundig – bei Interesse an der Thematik nur schwer an dem Band von Kim Nam-Hui vorbeikommen. Fazit: Neuer Lesestoff im deutschsprachigen akademischen Diskurs, an Ecken und Enden ausbaufähig aber trotzdem ein erster informativer Beitrag zu einem außerhalb von Korea noch recht brach liegendem Forschungsfeld.

(Lukas Pokorny)